**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift

**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

**Band:** 90 (2019)

**Heft:** 10: Neue Legislatur : Erwartungen an die nächsten vier Jahre

**Artikel:** Im Behindertenbereich hilft die Vernetzung in der Branche oft mehr als die Politik : "Nicht das Rad immer neu erfinden, sondern bestehendes Wissen bündeln"

**Autor:** Weiss, Claudia

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-886058

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Im Behindertenbereich hilft die Vernetzung in der Branche oft mehr als die Politik

# «Nicht das Rad immer neu erfinden, sondern bestehendes Wissen bündeln»

**Rolf Müller, Geschäftsführer der Abilia Basel für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, fragt die Politik: Wie viel ist ihr die Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen wert? Und er meint: «Best-Practice-Lösungen helfen oft mehr, als immer nach Neuem zu suchen.»**

Von Claudia Weiss

Eines der Wohnhäuser steht zentral in der Nähe des Basler Spalentors, ein anderes beim Bahnhof St. Johann und ein drittes in Kleinbasel: Abilia Basel begleitet und fördert an sechs Standorten erwachsene Menschen mit unterschiedlichen kognitiven Beeinträchtigungen.

Die 16 verschiedenen Begleitsettings sind an die besonderen Bedürfnisse der jeweiligen Bewohnerinnen und Bewohner angepasst und untereinander vernetzt. Dadurch kann die Wohnsituation angepasst werden, wenn sich der Bedarf einer Person verändert: wenn beispielsweise jemand selbstständiger wird oder mehr Betreuung benötigt. Die Bewohnerinnen und Bewohner arbeiten teils in den betriebseigenen Tagesstrukturangeboten, womöglich aber ausserhalb: «Unsere Klientinnen und Klienten sollen ein möglichst normales Leben führen, mit Kontakten im Quartier», sagt Rolf Müller. Seit 17 Jahren ist er Geschäftsführer bei Abilia, zugleich amtet er als Vizepräsident von Curaviva Schweiz und als Vorstandsmitglied des Verbands Soziale Unternehmen beide Basel (SUbB) – er ist einer, der auch auf dem verbandspolitischen Parkett aktiv ist.

Spannend also zu erfahren, welche Wünsche und Forderungen er als «Mann der Praxis» an die Politik hat. Rolf Müller sitzt am runden Tisch im Büro der Geschäftsstelle an der Basler Münzgasse und überlegt: die Neugestaltung des Finanzausgleichs zwischen Bund und Kantonen (NFA), und als Folge davon in vielen Kantonen die neue Subjektfinanzierung samt den nötigen Rating-Tools, an sich alles gute Ansätze… Dennoch schüttelt er zweifelnd den Kopf. «Eine schwierige Situation», sagt er dann. Das föderalistische System schaffe einfach zu viel Redundanz: «Alle wollen das Rad immer wieder neu erfinden, statt eine Best-Practice-Lösung zu pflegen. Dadurch entstehen notgedrungen Doppelspurigkeiten.»

**«Alle wollen das Rad immer wieder neu erfinden, statt eine Best-Practice-Lösung zu pflegen.»**

### «Sinnloser Föderalismus»

Zwar sei es durchaus wertvoll, findet Müller, die regionalen Befindlichkeiten zu berücksichtigen und kritisch anzuschauen, wie der regionale Unterstützungsbedarf im Hinblick auf die lokalen Gegebenheiten aussehe. «Aber das Erkennen und Erfassen des Bedarfs und die Erstattung – das kann nicht regional behandelt werden», sagt er dezidiert. Deshalb lautet seine Grundkritik kurz und knapp: «Sinnloser Föderalismus.» Oder etwas ausführlicher formuliert: «Wenn jeder Kanton so tut, als wären seine Probleme der Behindertenbetreuung ‹unique problems›, also für ihn einzigartige Herausforderungen, vergibt man sich ganz einfach die Chance, aus der Praxis zu lernen.» Dies zeige sich auch bei den Rating Tools, den Bedarfsabklärungsinstrumenten wie beispielsweise dem Individuellen Betreuungsbedarf (IBB): In der Ostschweiz entwickelt und mittlerweile dort gut akzeptiert, könnte das Bedarfsabklärungsinstrument durchaus auch für Basel angewandt werden.

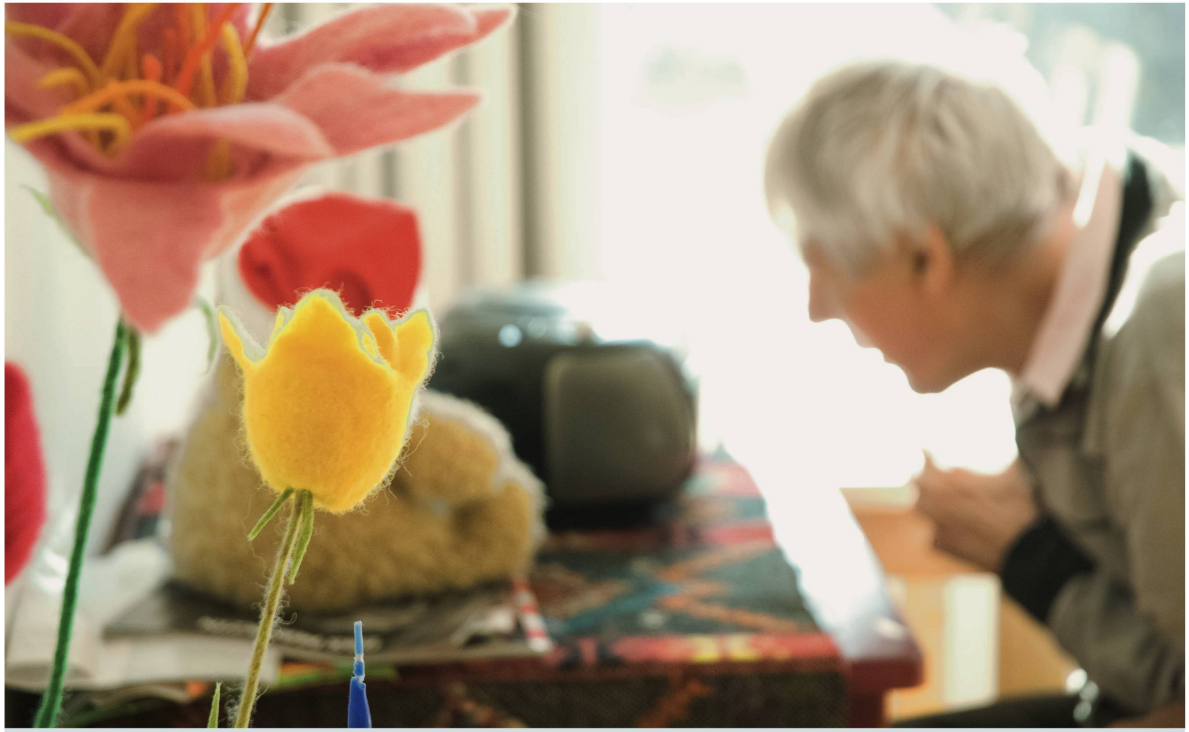
Das fand Rolf Müller schon vor ein paar Jahren, deshalb kniete er sich hinein und passte das Instrument in die Abläufe von Abilia ein. Nur: Der Kanton Basel präsentierte dann eine eigene, angepasste IBB-plus-Version. Und Rolf Müller musste wieder alles anpassen. «Da lege ich mich lieber zwei Tage unters Pult», kommentiert er ironisch. «Jedenfalls, so lange alle unkoordiniert vor sich hin werken.»

**«Die Politik drückt sich trotz ratifizierter UN-BRK um ein klares Committment punkto Finanzen.»**

Ein Problem, das nämlich auch einheitliche Abklärungsinstrumente nicht lösen können, habe sich kürzlich bei der Präsentation einer Studiendisposition von vier Fachhochschulen gezeigt: «Die erste Befragung der Kantone machte deutlich, dass nicht nur jeder Kanton die Reportings anders handhabt, sondern dass bei allen der Fokus vor allem auf Kostenoptimierung, Finanzierung und Tarifierung liegt», sagt er. Das sei langfristig fatal: «Dabei entsteht die Gefahr, dass die qualitative Begleitungswirkung negiert wird und auf der Strecke zu bleiben droht.» Mit dem IBB zeige eine Institution zwar, was sie leistet. «Ein Abgleich mit dem effektiven Bedarf des Menschen bleibt aussen vor», sagt Rolf Müller. «Da wären an der Praxis orientierte Standards sehr wertvoll, denn die daraus erfolgende Dokumentierungsarbeit sollte smart und cosy sein.» Schlau und einfach, das wäre für ihn das Stichwort, aussagekräftig und griffig, sodass man im Alltag etwas damit anfangen kann.

### Aussagekräftige Reportings wären wichtig

Dass die Kantone auch für die Subjektfinanzierung auf aussagekräftige Reportings angewiesen wären, zeigt Angela Wyder, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, ZHAW Soziale Arbeit, in ihrem White Paper «Subjektfinanzierung im Behindertenwesen»: Die Subjektfinanzierung verspreche zwar für den Kanton eine bessere Kostensteuerung, schreibt sie, und der Mitteleinsatz lasse sich anhand eines Bedarfserfassungsinstruments und Normkosten am Bedarf orientieren. «Um aber den Zweck ei- >>



Bei Abilia Basel erhalten Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung so viel Begleitung und Betreuung wie nötig, vor allem aber Förderung. Die Politik hilft im Alltag dabei weniger als der Austausch in der Branche. Fotos: Abilia

ner freien Lebensgestaltung zu verfolgen, braucht er (der Kanton) ergänzend zur Kostenbetrachtung auch Wissen über Wirksamkeit und Qualität (...). Ohne diese Erweiterung kann der Kanton die Kosten zwar steuern – ungeklärt bleibt aber, ob er sie wirksam steuert.»

Schwierigkeiten der Kantone hin oder her – in seinem Berufsalltag fühlt sich Rolf Müller weit weg von der Politik. Deshalb handelt er am liebsten pragmatisch: Er tauscht sich intensiv mit anderen Geschäftsführerinnen und Institutionsleitern aus, nutzt Erfahrungen und Synergien und lotet Spielräume aus. Und merkt dadurch, was möglich ist und was nicht.

**Überinstitutionelle Angebotskette**

So erkannte er beim Besuch einer anderen Institution im Berner Oberland: Jener Bewohner, der in seiner Abilia-Wohngruppe mitten in der Stadt Basel nicht mehr tragbar ist, weil er tagsüber Gegenstände aus dem Fenster wirft und damit die darunterliegende Kindertagesstätte und die Passanten gefährden könnte, wäre in der ländlich und ruhig gelegenen Wohngruppe gut tragbar. «Und er

Rolf Müller, Geschäftsführer bei Abilia, mag nicht über die Politik jammern: «Wir haben enorm viel Potenzial bei unseren Mitarbeitenden.»

Anzeige

EINFACH. HYGIENISCH. SICHER.

DESOMED
FÜR DIE PFLEGE
EINE MARKE DER DR. SCHUMACHER GRUPPE

HAND IN HAND - DESOMED & WEITA
DAS POWERPAKET FÜR IHRE OPTIMALE DESINFEKTION.

Unsere Experten stehen Ihnen in der gesamten Schweiz beratend zur Seite. Überzeugen Sie sich selbst und buchen Sie ein unverbindliches Beratungsgespräch unter info@weita.ch.

Vor Gebrauch stets Etikette und Produktinformationen lesen.

weita

Ihr Handelspartner in der Schweiz.

Weita AG · Nordring 2 · 4147 Aesch BL · T +41 61 706 66 00 · info@weita.ch · www.weita.ch

könnte sich wohl sogar ziemlich beruhigen, weil er weniger Reizen ausgesetzt ist und weil die Fenster wieder geöffnet werden könnten.»
Erlebnisse wie dieses brachten Müller zu einer wichtigen Erkenntnis: «Wir müssen nicht alles leisten können. Wir müssen jedoch wissen, welche Leistungen wir erbringen, und diese sollten wir in einer überinstitutionellen Angebotskette verorten können.» Das Behindertengesetz Basel beispielsweise verlange zwar, dass alle betroffenen Menschen Zugang zu Leistungen haben sollen – während gleichzeitig die Leistungen kontingentiert seien. «Das ist ein Widerspruch.» Und daraus zieht er seinen persönlichen Schluss: «Die Politik drückt sich – notabene bei ratifizierter UN-BRK – um ein klares Committment, welche anteiligen Mittel wir als Gesellschaft aus dem Finanzhaushalt für diese Zielgruppe einsetzen wollen. Eine Frage, welche sich beim Strassenbau viel weniger stellt.»

**Wichtige Verbandsarbeit**

Deshalb sind für ihn Verbände wie Curaviva und Insos wichtig. Von ihnen erwartet Rolf Müller wesentlich konkretere Schritte als von der Politik: «Da müssen wir als Verband einsteigen, uns sichtbar machen, gangbare Wege zeigen und, basierend auf praktischen Erkenntnissen, einheitliche Standards pushen.» Entsprechend wichtig ist ihm die Chance zur Netzwerkbildung: «Eine gute Vernetzung innerhalb des Verbands ist sehr hilfreich, denn die Branche ist reich an Konzepten, Wissen und Engagement und oft sehr gut in der Umsetzung.»
Das bedeutet für Müller aber gleichzeitig, dass er sich als Geschäftsführer einer Institution deutlich macht: «Wir können nicht ein immer grösseres Gerüst mit gleichen Ressourcen bauen.» Nur dadurch erzeuge man einen gewissen Zugzwang, «denn wenn die Institutionen sich nicht wehren, stützen sie letztlich das System.» Daher fordert er, dass die Politik endlich eine ethische Diskussion führt, basierend auf dem Grundsatzanspruch der Partizipation, statt bloss an Kosten und Kennzahlen rumzuschrauben.
Die Ratifizierung der UNO-BRK wertet Rolf Müller als positiv. Ziemlich jedenfalls. Seine grosse Frage dazu lautet nämlich: «Welches sind die Werte der Politik für die Anliegen der betroffenen Menschen?» Die BRK sei zwar endlich eine Vorlage für solche Werte, aber eben: «Nicht selbst kreiert, erst recht nicht in unserer Gesellschaft verankert.» Fragen wie das Schaffen von Arbeitsplätzen für Menschen mit Beeinträchtigungen in der ersten Arbeitswelt seien eigentlich müssig, «die Frage an Arbeitgeber lautet nicht ob, sondern wie das geschehen kann».
Was schlägt er denn vor? Rolf Müller muss nicht lange überlegen: «Eine konkrete Forderung lautet, dass sich alle wichtigen Player im sozialen Raum an einen Tisch setzen und klären, welchen Beitrag sie zur Unterstützung der Zielgruppe beitragen können.» So, sagt er, wären zum Beispiel Arbeitgeber, Immobilienentwickler, Gemeinden, ambulante Dienstleister und soziale Unternehmen gemeinsam imstande, wegweisende Lösungen umzusetzen.

**Grosses Potenzial in der Branche**

Er selber habe zwar mit Abilia immer Glück gehabt, erzählt Müller, als sie in den letzten zehn Jahren fast alle ihre Standorte ersetzt hätten: «Dabei haben wir viele Grenzen erfahren, aber auch immer einen Schutzherrn gefunden, der uns unterstützte, wenn es andernorts nicht klappte, weil beispielsweise ein Vermieter sich vor dem Mietrisiko fürchtete.» Hier seien die Hürden am besten erkennbar, die soziale Unternehmen meistern müssen.
Rolf Müller setzt sich im Sessel zurecht. Es sei schon so, sagt er dann, die Alltagslösungen müsse man selber suchen. «Aber man muss auch aufpassen, dass man nicht ins Jammern kommt, das ist kein guter Ansatz.» Stattdessen ist er überzeugt, dass seine Branche wandlungsfähiger sei, als wie sie oft dargestellt werde. «Wir haben sehr viele offene, flexible, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und da ist ein riesiges Potenzial vorhanden, um Gutes und Nützliches zu vollbringen.»
Fast scheint es, als ob er sich von dieser Seite zumindest kurzfristig mehr verspricht als von der Politik. Er nickt. Mittelfristig hat er dennoch eine wichtige Forderung an diese: «Nach der längst fälligen Grundsatzdiskussion müsste eine Konkretisierung im Alltag folgen, und zwar eine übergreifende Sozialraumorientierung mit klaren Handlungsfeldern. Und mit dem Fokus darauf, dass dort die Selbstbestimmung für alle Beteiligten grösser wird.» ●

Anzeige

CURAVIVA weiterbildung
Praxisnah und persönlich.

Aktivierung und Betreuung von Männern in der Langzeitpflege

Praktische Hinweise, was Bewohner in der Aktivierung tun können

28. November 2019, Luzern
17.30 bis 19.30 Uhr
(anschliessend Apéro)

www.weiterbildung.curaviva.ch/pflege